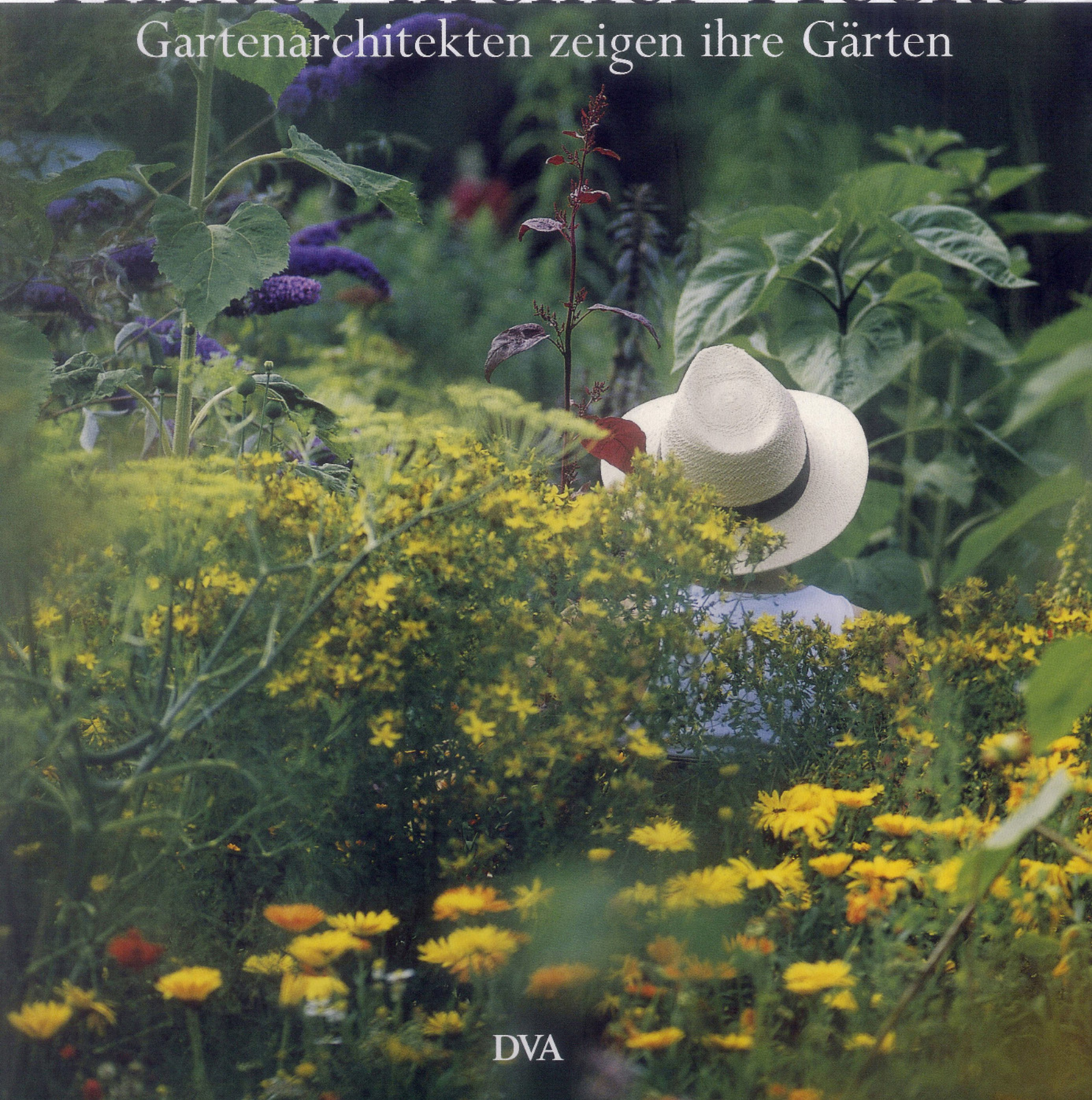


Stefan Leppert

Hinter meiner Hecke

Gartenarchitekten zeigen ihre Gärten



DVA



DISTANZIERTER ERINNERUNG AN FERNOST

Der Garten von Christhard Ehrig am Teutoburger Wald

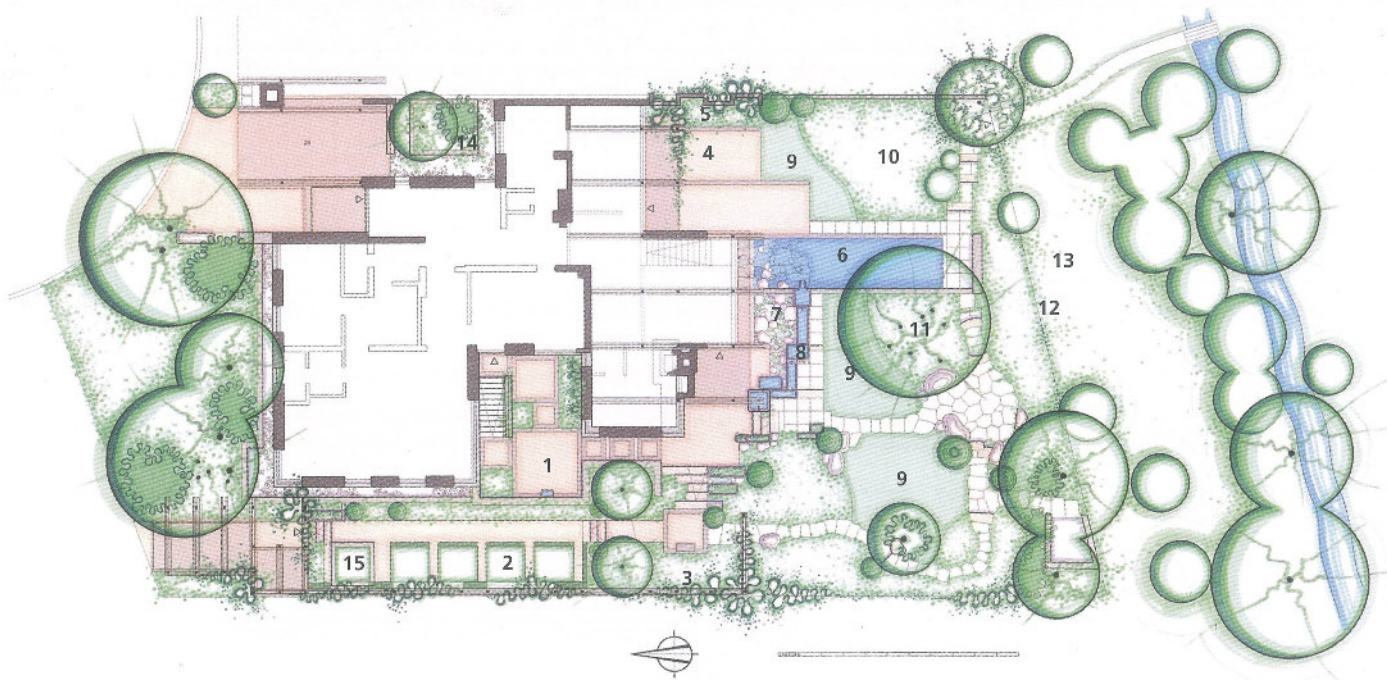
Schön ist es, durch den Garten zu gehen. Am liebsten auf Wegen, auf nicht zu tief abgestreutem, nicht zu scharfkantigem Splitt, Sandsteinsplitt ist ideal, in kleiner Körnung. Natursteine tun es auch, aus Granit möglichst, vielleicht mit etwas Patina an den Rändern, aber nicht in der Laufspur. Rutschgefahr. Der gärtnernde Mensch braucht Wege und oft nimmt er es genau. Zwischen Erhalten und Gestalten ist er ständig beschäftigt, sein Handwerk vollzieht sich im unentwegten Lösen von Konflikten. Dabei holt er sich den Konfliktstoff selbst aus fernen Ländern, Spezialgärtnereien und Pflanzenbörsen nach Hause: Die Pflanze, mal ob ihrer Anmut verehrt, mal ob ihres Eigensinns verteufelt.

Natürlich, es gibt die verlässlichen Vertreter, die brav an einem Ort bleiben, vor sich hin gedeihen, sich im Winter zurückziehen, um genau dort Monate später erneut durch die Krume zu stoßen. Von anderen wissen wir, dass wir sie im Zaum halten müssen und von wieder anderen, dass sie schleunigst aus dem Garten verbannt gehören. Was nun aber den Gartenarchitekten gleichermaßen fasziniert und Nerven raubt, sind die heiklen Spezies. Als Beispiel nehmen wir die Akelei. Wie der Mensch wandert sie gern durch den Garten, freilich ohne dabei Wert auf Wege zu legen. Und, was zudem zu Zweifeln führen kann, sie hält sich nicht an Abmachungen bezüglich ihres Aussehens, kurzum: Auf die Akelei ist kein Verlass.

Wir gehen durch den Garten von Christhard Ehrig, wo die Akelei außerordentlich eindrucksvoll ihren Lebensstil zeigt. Sie wird dort selbst zum Sinnbild einer Strategie, mit der Eh-

rig die Geschicke seines Gartens lenkt. Zwei Exemplare, *Aquilegia vulgaris* und *Aquilegia atrata* in Blau und Rot, setzte er in den achtziger Jahren, als sein Garten den Anfang nahm. Heute sind es über fünfzig Pflanzen, in Farben und Formen, die so zufällig scheinen wie die Wege und Landeplätze der Insekten. Ob sie an ihrem Standort passen, muss immer wieder neu überlegt werden. Gerade die knallig rot-gelben, die, wie sich Johannes Roth in seiner »Gartenlust« passend ausdrückt, ausschauen wie die Straßenkreuzer in den fünfziger Jahren, wird man im Auge behalten müssen. Ehrigs Strategie könnte man zusammenfassend eine immerwährende Erlaubnis nennen, aus einem Ordnungssystem auszubrechen. Dieses System – aus den Gebäudekanten entwickelte Rollschichten, daran angelehnt Wege, Mauern, kleine Plätze, ein Wasserbecken – ist kräftig genug, um den Pflanzen darin viel Bewegungsfreiheit lassen zu können, ohne dass der Eindruck entsteht, man hätte die Lage nicht im Griff.

Oxalis, den Sauerklee, ließ Christhard Ehrig zunächst gewähren, *Petasites*, die Pestwurz, ebenfalls. Hier am Waldrand auf hohem Grundwasserstand führen Experimente mit Wildpflanzen bald zu der Entscheidung: ganz oder gar nicht. Dem Gartenarchitekten geht es in seinem etwa 700 Quadratmeter großen Garten um Vielfalt, um das Ineinanderweben der Pflanzen und das Überspielen von Kanten, ohne diese völlig zu überdecken. In das Ordnungsmuster aus Stein fügen sich die geschnittenen Buchskugeln dienlich ein. Sie unterstützen es als Wegeposten und als starre Figuren, die den Blick fangen.



- 1_Löwenhof
- 2_Küchengarten
- 3_Rosenspalier
- 4_Terrasse
- 5_Kalksandsteinmauer

- 6_Wasserbecken
- 7_Kies
- 8_Wasserlauf
- 9_Staudenmatte – Arabis procurrens
- 10_Stauden

- 11_Nothofagus/Scheinbuche
- 12_Zaun/Gartengrenze
- 13_Waldstauden
- 14_Lichthof
- 15_Hochbeet

Von der Anordnung der größeren Pflanzen hängt die Qualität eines Gartens ab. Hier wirken die an Beet- und Wegrändern wachsenden Buchskugeln wie hingestreut – so soll es sein.



Sie lenken von ihm ab, weil sie steinerne Kreuzungspunkte überwachsen. Sie stellen sich dem Betrachter in den Blick, bieten zudem hellblütigen Pflanzen einen Hintergrund. Geradezu brillant wirken sie zusammen mit der vielstämmigen *Nothofagus*, der Scheinbuche, die als kleiner Hain das Zentrum des Gartens bildet. Das schlichte rechteckige Wasserbecken daneben, die Buchskugeln dahinter, der Staudenrasen darunter, vereinzelte Felsen wecken eine Stimmung, die an Fernost denken lässt. Doch macht sich Ehrig nicht des Kopierens japanischer Garten verdächtig. Steinlaternen fehlen, ebenso der geharkte Kies, der Ahorn, die bizarre Kiefer, Gräser. Der Garten lässt sich in Ruhe betrachten, aber die Fülle – sprich die fehlende Leere – stehen einer buddhistischen Akklimatisierung im Wege. Es sind die zahlreichen einzelnen Elemente, an denen man sich eine Weile verlieren kann, die geschickt angeordnet in einem großen Ganzen stehen: teils von Ehrig selbst gefertigte Steinfiguren, der Wasser speiende Löwenkopf im Löwenhof, das Sukkulentebeet am Haus, daneben das riesenblättrige Schildblatt *Darmera peltata* am Wasserbecken. Im rechten Winkel zum Haus liegend bildet es eine der wertvollen geometrischen Elemente des Gartens, an denen die Pflanzen wirken können. Das Becken liegt am tiefsten Punkt des Gartens, nach außen modellierte Ehrig das Grundstück leicht an. So entstand eine unterbewusst wirkende Außengrenze, ein leicht bewegtes Relief, in das sich gelegentlich eine markante Stufe einfügen ließ.

Schön ist es hier, durch den Garten zu gehen. Im kommenden Jahr werden sich der Wald-Scheinmohn oder die Mandelblättrige Wolfsmilch neue Plätze gesucht haben. Die Akelei auch – wieder in neuen Farben.



Eine vielstämmige Scheinbuche bildet einen ungewöhnlichen Mittelpunkt im Garten. Ideal passen voluminöse Findlinge, edle Platten und Blattschmuckstauden darunter.





Durch die zahlreichen Stämme der Scheinbuche (Nothofagus antarctica) scheint eine helle Skulptur – steinernes Zeugnis des Hobbys von Christhard Ehrig.

Blick vom hinteren Bogen des Rundweges zum Haus. Buchskugeln versperren teilweise die Sicht, Akelei wächst überall im Garten, im nächsten Jahr wieder woanders.



Ein schmales Wasserbecken zieht sich von der Terrasse bis nahezu ans Ende des Gartens. Mit der Mauer entstand ein solider Endpunkt dieses Bandes und ein Sitzplatz.



FASZINATION JAPANISCHER GARTEN

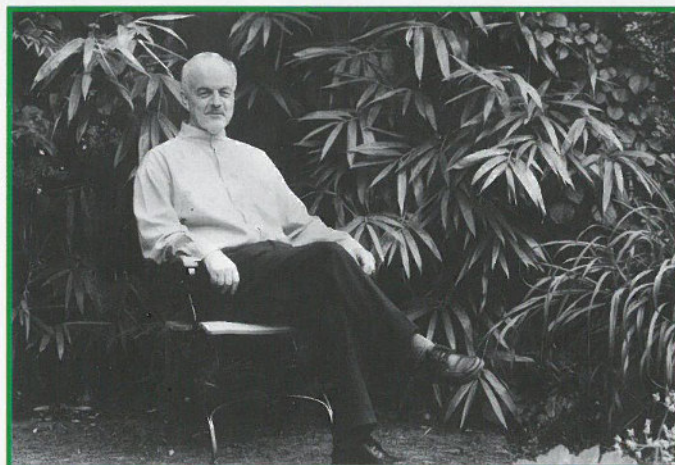
Von Christhard Ehrig

Während meines Studiums in Berlin hatte ich Gelegenheit, die Gastvorlesung eines japanischen Gartenarchitekten zu hören. Damals beeindruckten mich vor allem die Gesetzmäßigkeiten und die grafischen Stilmittel der dritten Dimension, die mir in übertragenem Sinne auch in unserem Kulturkreis anwendbar schienen. Insbesondere die Dreiecksbezüge unterschiedlicher Stilelemente im hierarchischen Spannungsverhältnis von Hauptthema, Nebenthema, Kontrastthema habe ich seither als Prinzip freier Gestaltung verinnerlicht.

Ein japanischer Garten ist für mich wie ein gutes Buch, das zunächst durch seinen schönen Einband auffällt, in das man sich aber vertiefen muss, um es zu verstehen. Japanische Gärten bilden immer eine Landschaft ab – ob als großer Park oder als kleiner Garten. Die Gestaltungsprinzipien sind aus geistiger Haltung und religiöser Weltanschauung erwachsen, die ihren Ursprung im Shintoismus, Taoismus und Buddhismus haben. Der Ostasiate kennt keine Schöpfungshierarchie, sieht sich vielmehr als Teil der belebten und unbelebten Natur. Berge, Felsen, Seen, Flüsse, Pflanzen, Tiere und Menschen sind in einer nuancenreichen »Beinahe-Gleichheit« Mitgeschöpfe des Kosmos. So sind die verschiedenen Stilelemente des japanischen Gartens keine Dekorationsobjekte, sondern traditionelle Naturkomponenten. Steine stehen für Berge und Felsen, geharkte Kiessande für das Meer, Wasser für Seen und Flüsse und geschnittene Büsche für bewaldete Hügel. In ihrer Gesamtkomposition symbolisieren diese Elemente das Lotos-Paradies.

Sind wir Europäer eigentlich in der Lage, japanische Gärten zu planen? Ehrfürchtig könnte man fragen, ob es gestattet ist. Eine antike japanische Steinlaterne, Ishidoro, wurde für mich zur Herausforderung. Als Gastgeschenk gelangte sie an die Nixdorf-Hauptverwaltung in Paderborn (heute Computermuseum). Sinneststellt und ohne Bezug zu ihrer Umgebung war sie am Parkplatz aufgestellt und wurde für mich zum Anlass, meinen ersten japanischen Garten zu planen.

Japanische Gärten werden in unserem Kulturkreis immer Ausnahmen bleiben. Uns kann der Versuch zur Gestaltung eines solchen Gartens nur gelingen, wenn wir den Sinngehalt der religiösen, historisch-authentischen Gartentraditionen Japans aufspüren, verstehen und sensibel anwenden. Es macht kei-



nen Sinn, einzelne japanische Originaldetails in unsere Gärten einzufügen. Sie wirken wie billige Plagiate. In unserem Kulturkreis sind ganzheitlich gestaltete japanische Gärten ein befruchtendes Element. Immerhin inspirierte die japanische Kunst seit Mitte des 19. Jahrhunderts unsere Literatur, Malerei und auch die Gartenkunst.

Grundgedanken japanischer Gartenkunst lassen sich in die Gestaltungssprache unseres Kulturraumes übersetzen. Dabei treten Blütenpflanzen zugunsten grafischer Formen zurück. Plastische Elemente aus Steinen und Pflanzenkörpern stehen in spannungsreichem Bezug zum freien Raum. Flache homogene Stauden- und Rasenmatten, Kiesel und spiegelndes Wasser bilden ruhige Resonanzflächen. Der Ansatz des Reduzierten kann hier bestimmende Leitidee sein. Diese Gärten sind der Seele japanischer Gärten verwandt und bleiben doch Kinder unseres Kulturkreises.



»GARTEN, DAS IST der Ort der Sinneserfahrungen und Erlebnisse, der Bilder und Ausblicke, das Paradies des unmittelbaren Lebensumfeldes.«

Christhard Ehrig

Jahrgang 1941

Geboren in Dessau, 1955 Übersiedlung ohne die Familie nach Westberlin, dort Landschaftsgärtnerlehre. Auslandspraktikum in Stockholm, Studium Landschaftsarchitektur in Berlin, Praktika in Stockholm. 5 Jahre angestellter Landschaftsarchitekt, 1971 Bürogründung in Bielefeld. Lehraufträge in Osnaabrück und Detmold. Als Planer beteiligt an verschiedenen Gartenschauen, städtebaulichen Großprojekten in ganz Deutschland. Schwerpunkte bilden gartendenkmalpflegerische Arbeiten sowie Hausgartenplanung.